

Alles fühlt sich unklar an

Nour Khalil Khattab, electronicintifada.net, vom 10.3.26

In einem Zelt auf welligem Grund in Deir al-Balah sitzt Layan Badwan, 9, auf dem Boden mit einem Notizblock auf den Knien. Der Wind zerrt an den Ecken des Zeltes, und ständig gibt es das Geräusch einer Überwachungsdrohne am Himmel. Layan versucht, ihren Namen vollständig zu schreiben, schaut mich an und lächelt scheu.

In Deir al-Balah dienen die Zelte nicht mehr nur zum Wohnen. Einige sind inzwischen Klassenzimmer geworden, andere Arzt-Praxen, kleine Apotheken oder Gemüsegeschäfte – Zeichen, wie Menschen versuchen, ihren Alltag auf irgendeine mögliche Weise wieder herzustellen.

„Ich möchte wieder in meine Schule. Ich vermisste das Zimmer, wo ich immer gearbeitet habe. Layan kommt ursprünglich aus al-Zaytoun in Gaza-City. Sie hatte die erste Klasse gerade fertig, als die Schule mit dem Ausbruch des Krieges im Oktober 2023 zu Ende war. Seit damals sind die Klassenzimmer keine richtigen Klassenzimmer mehr, und die Schuljahre fühlen sich nicht mehr an wie begrenzte Zeiten.

Israels Genozid in Gaza hat die Erziehungsarbeit fast gänzlich zum Erliegen gebracht; die Kinder mussten aus ihren Klassenzimmern in behelfsmäßige Räume übersiedeln, wo wichtige Lernbehelfe nicht vorhanden sind. Für viele Familien geht es nicht mehr um die Qualität der Bildung, sondern, ob diese überhaupt möglich ist.

Während dieser zweieinhalb Jahre hat sich alles verändert: Wohnungen wurden zerstört, Schulen wurden zugesperrt und in Unterkünfte für wohnungslose Familien umgestaltet, andere wurden bombardiert und eine Vertreibung wurde zur häufigen Routine.

Ich traf Layan am 23. Januar in einem Zelt, das auf dem Land ihres Onkels in Deir al-Balah aufgestellt worden war. Sie hatte einen rosa Kapuzenmantel an – sie mag Rosa – und hielt ihr Notizheft fest in der Hand, als wäre es etwas ganz besonders Wertvolles. Sie erklärte mir, dass sie gern Englisch lernt: „So kann ich Sprachen lernen ... und weiß mehr über die Welt“.

Aber in dem Alter, in dem sie fließend lesen hätte können müssen, kämpft Layan noch mit den Wörtern. Sie schreibt einen halben Satz und hört auf. Sie findet es schwierig, fließend zu lesen und zu schreiben. Layan ist keine Ausnahme.

Bildung während des Genozids

Jouri al-Qatshan, 11, teilt ein ähnliche Erfahrungen. Ich traf sie Ende Januar in einem vollgestopften Raum im Haus ihrer Großmutter in Deir al-Balah, ganz nahe an einem kleinen Fenster sitzend. Das Licht war schlecht und die Luft fühlte sich schwer an. Vor dem Genozid war Jouri Schülerin der dritten Klasse der Deir al-Balah Elementary School (Volksschule) für Mädchen. Sie liebt die Wissenschaft und träumt davon, Chirurgin zu werden.

„Ich mochte das Labor“, sagte sie. „Wir haben mit unserem Biologielehrer Versuche gemacht. Er hatte das Modell eines menschlichen Körpers mitgebracht – und meine Freund(innen) und ich forschten daran herum“.

Die Familie von Jouri mietete gewöhnlich eine Wohnung im Gebiet von al-Bassa in Deir al Balah. Jetzt wohnt sie mit ihrer Mutter und den Zwillingen im Hause ihrer Großmutter. Seit 2022 lebt ihr Vater in der Türkei, wo er in einer Kleiderfabrik arbeitet, und die Familie musste ihm nachkommen, aber der Genozid verhinderte alle Möglichkeiten.

Jetzt besucht sie Klassen in einem Zelt im Gebiet von al-Baraka. Jeden Tag geht sie eine halbe Stunde lang mit ihrer Schwester Mira, die in die erste Klasse geht, und der Cousine beider, Nadine, dorthin. Sie sagte, sie vergäbe jetzt die Sachen viel schneller, und das Lernen fiele ihr viel schwerer als früher. „Der Lärm der Drohne macht mich ganz schwindlig. Ich kann mich nicht konzentrieren“, sagt sie.

In Deir al-Balah dienen die Zelte nicht mehr nur zum Wohnen. Einige sind inzwischen Klassenzimmer geworden, andere Arzt-Praxen, kleine Apotheken oder Gemüsegeschäfte – Zeichen, wie Menschen versuchen, ihren Alltag auf irgendeine mögliche Weise wieder herzustellen.

In meiner bescheidenen Wohnung in Deir al-Balah traf ich Abdel Rahman al-Attar und Tamim Muammar, beide 13. Sie saßen nebeneinander und erzählten, als wäre es für sie üblich, ihre Geschichte zu erzählen. Vor dem Krieg, erzählte Abdel Rahman, ist er immer vor 6 Uhr aufgestanden und eine halbe Stunde zur Schule gegangen. Er beschrieb das Radio-Programm am Morgen und sang die Hymne. Er liebt arabisch, liest Gedichte und träumt davon, wie sein Vater Polizei-Offizier zu werden. Auch Tamim besuchte die normale Schule. Er mag Mathematik und Geometrie und erzählt vom Schulhof, wo er mit seinen Freunden Fußball gespielt hat. Er möchte Chirurg werden.

Heute arbeiten sie in einem Zelt, genannt „Bader Schule“. Der Klassenraum besteht aus Wellblech, und im Winter tropft der Regen durch das Dach. Die Schreibtische sind verkratzt und die Stühle abgenutzt. „Wir lernen, aber die Lernzeit ist nicht klar. Alles fühlt sich so vorläufig

an. Wenn es regnet, können wir die Unterrichtseinheit nicht beenden und gehen nach Hause“, sagte Tamim und zeigt auf ihre Köpfe.

Er sagt weiter: „Manchmal bin ich ganz verwirrt und vergesse viel. Vor dem Krieg war das nicht so. Meine Augen füllen sich mit Tränen und ich fühle mich ganz vernebelt.“

Als der Krieg begann, gingen sie nicht mehr zum Unterricht. Vertreibung, Angst und die Nachrichten vom Internet macht das Lernen schwierig. Wenn der nahe Aufprall einer Bombe zu hören ist, wirft sich Abdel Rahman auf den Boden und verdeckt seinen Kopf. Tamim klammert sich an seine Mutter und wird ganz still.

Was wird die Zukunft bringen?

Diese Kinder wurden nicht vertrieben oder sind verarmt – ihre Erziehung ist einfach stillgelegt. UNICEF, die Agentur der UNO für Kinder nimmt an, dass mehr als 90 % der Schulen in Gaza entweder vollen Neubau oder umfangreiche Rekonstruktion benötigen, um wieder zu funktionieren, und dass die meisten der 658.000 Kinder im schulpflichtigen Alter während der letzten beiden Jahre nur einen beschränkten direkten Unterricht hatten.

Layan vergleicht sich mit ihrem Cousin, der vor dem Krieg in ihrem Alter war und besser lesen und schreiben konnte. Der Vergleich mag unfair sein, aber er spiegelt das tatsächliche Gefühl vieler Kinder, deren Schulzeit jahrelang unterbrochen war, und für die Bildung kein stabiler Teil des täglichen Lebens mehr ist. Sie wurde etwas, das daran geknüpft war, Sicherheit und Ruhe und eine gute Internet-Verbindung zu finden – lauter fragile Beziehungen.

Als ich Layan fragte, was sie am meisten vermisste, sagte sie nichts von Unterrichtsstunden oder -graden. „Ich vermisse mein Zimmer. Als ich unser Haus zum ersten Mal sah, nachdem wir weggegangen sind und es bombardiert worden war, weinte ich sehr viel. Ich hatte unter meinem Bett eine Schachtel, voll mit Briefen und Geschichten. Ich lese so gern Geschichten und finde dabei neue Sprachen und Kulturen.“

Für diese Kinder ist Bildung längst nicht mehr ein System oder ein Lerngegenstand. Es wurde zu einer Erinnerung an einen Ort, oder an ein Geräusch ohne Drohnen.

„Es ist hart, vertrieben zu werden, dein Zuhause zu verlieren und verrückt gemacht zu werden“, sagte Layans Mutter, Elham (34); „Wir wissen nicht, wann dieser Albtraum zu Ende gehen wird, oder, wann das Leben zu dem zurückkehrt, was es vor dem 7. Oktober gewesen ist“.

Nour Khalil Khattab ist Journalist und Übersetzer in Gaza.

Quelle: <https://electronicintifada.net/content/everything-feels-blurry/51272>

Übersetzung für Pako: Gerhilde Merz – palaestinakomitee-stuttgart.de